

Evangelischer Kirchenkreis
Gladbeck · Bottrop · Dorsten



**Bericht des Superintendenten
zur Kreissynode am 12. und 13. Mai 2023**

– mündlicher Teil –

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Superintendent Steffen Riesenberg
Humboldtstr. 15
45964 Gladbeck

02043 279-350
steffen.riesenberg@ekvw.de

Hohe Synode, liebe Geschwister!

„Rheinbaben“ ist der Name eines alten schlesischen Adelsgeschlechts. Die genaue Form des Namens hat sich erst später herauskristallisiert, früher nahm man es mit den Schreibweisen nicht so genau. Rymbab, so die erste Erwähnung, und später auch Reymbaben, Reimbaben, Ryanbaben oder sogar Regenbogen. In der Zeit des preußischen König- und Kaiserreiches gehörte die Familie zu den Eliten. So kommt Georg Freiherr von Rheinbaben, der den schönen zweiten Vornamen *Kreuzwende-dich* trägt, Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Osten Preußens in den Westen. Er wird Regierungspräsident in Düsseldorf, dann Innenminister in Berlin. Danach kommt er als Oberpräsident der Rheinprovinz zurück in den Westen.

Zeitgleich in Gladbeck und Bottrop: 1897 beginnt die Gewerkschaft Vereinigte Gladbeck mit dem Abteufen einer Doppelschachtanlage im Bottroper Eigen. Sie heißt zunächst *Professor*, bis die Bergwerks-AG Recklinghausen 1901 die Schächte übernimmt und sie nach dem vormaligen preußischen Minister Georg Freiherr von Rheinbaben in *Rheinbabenschächte* umbenennt. Die Anlage wird weiträumig ausgebaut. 1912 wird „auf Rheinbaben“, wie man sagt, eine Kokerei in Betrieb genommen. Siebzig Jahre nach der ersten Förderung wurde das Bergwerk geschlossen, die Schächte blieben als Wetterschächte in Betrieb.

Wiederum zehn Jahre später wird die Rheinbabenwerkstatt des Diakonischen Werkes eingeweiht. Eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung, so konzipiert, wie man sich das nach den Standards der 1970er Jahre vorstellte: orientiert an den Standards der Industrie, nicht so sehr an den Bedürfnissen der Mitarbeitenden.

Im vergangenen Jahr wurden die neuen Hallen eingeweiht, in denen wir heute als Kreissynode zusammenkommen. Mehr Licht, mehr Luft, mehr Ruhe – und viel bessere Möglichkeiten für die Begleitung und Pflege der Menschen, die hier arbeiten. Wunderbar, dass auch wir heute hier arbeiten dürfen.

Es ist eine Erfolgsgeschichte kirchlich-diakonischen Handelns, die im schlesischen Adel des ausgehenden Mittelalters beginnt – mit einer Familie, die sich manchmal auch *Regenbogen* genannt hat. Wie schön ist das bitte? Es ist ein Stück lebendige Ruhrgebiets- und Bergbaugeschichte hier „auf Rheinbaben“ und seit über 50 Jahren ist es eine Geschichte der evangelischen Kirche, die sich in verfass-ter Kirche und Diakonie an diesem Ort für die Menschen stark macht.

In meinem Bericht möchte ich heute über den gemeinsamen Auftrag von Kirche und Diakonie sprechen, so, wie ich es bei meiner Wahl vor mittlerweile über drei Jahren im dritten meiner vier Sätze von der Kirche¹ beschrieben habe: Die Kirche macht sich für die Menschen stark. In einem zweiten Teil werde ich ein paar allgemeine Worte zur Lage unserer Kirche in Gladbeck, Bottrop und Dorsten sagen.

Erster Teil: Der gemeinsame Auftrag

Verfasste Kirche und Diakonie

An den Anfang seiner Predigt zu seiner Einführung in die Pfarrstelle hat Karl Hesse, unser Diakoniefarrer, sinngemäß das Folgende gesagt: „Das sage ich gleich ganz

¹ Die Kirche lebt aus der Taufe. Die Kirche nimmt die Kinder in die Mitte. Die Kirche macht sich für die Menschen stark. Die Kirche sucht neue Wege zu den Menschen.

am Anfang: Wenn ich von Kirche spreche, dann meine ich verfasste Kirche und Diakonie. Also nicht ‚Kirche und Diakonie‘ – sondern verfasste Kirche und Diakonie sind gemeinsam Kirche.“

Der praktische Theologe Christian Grethlein hat in seiner Kirchentheorie² den Auftrag der Kirche beschrieben als „Kommunikation des Evangeliums“. Den Begriff übernimmt er von Ernst Lange, der ihn in den 1970er Jahren beim niederländischen Ökumeniker Hendrik Kraemer gefunden hat. Der Begriff „Kommunikation“ sagt schon, dass es um ein Ereignis geht. Wir kennen das von der Predigt, sie ist eben nicht der Text der Predigerin, sondern das Geschehen, das sich zwischen Sprechenden und Hörenden ereignet. Es geht nicht nur ums Senden von Botschaften dabei, sondern darum, Räume zu schaffen, in denen das Evangelium kommuniziert werden kann, in denen es sich kommuniziert. Christian Grethlein sagt, diese Kommunikation des Evangeliums ereignet sich auf drei Weisen: *Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben*. Kein Modus ist verzichtbar, und diese drei Modi sind auch nicht ganz einfach voneinander zu trennen.

Zum Auftrag der Kirche gehört also das *Helfen zum Leben* untrennbar dazu. Das meinen wir, wenn wir sagen: Diakonie ist ein Wesensmerkmal von Kirche. Wir meinen nicht, jede Kirche, die den Namen verdient hat, muss ein Werk unternehmerischer Diakonie unterhalten. Wir meinen aber, dass es zum Wesen einer christlichen Kirche gehört, das Evangelium so zu kommunizieren, dass sie damit Menschen zum Leben hilft.

Diakonische Strukturen im Kirchenkreis

Das passiert in Gladbeck, Bottrop und Dorsten jeden Tag an vielen Orten und auf vielfältige Weise. Der besonderen Rolle der Gemeindeverbände in unseren drei Städten ist es zu verdanken, dass wir diesen Modus in jeder Stadt auch im verfasstkirchlichen Kontext strukturell abbilden. Damit meine ich, dass wir diakonische Einrichtungen eben nicht nur im Diakonischen Werk, sondern auch in den Gemeinden Bottrop und Gladbeck und dem Gemeindeverband in Dorsten haben. Die Flüchtlingshilfe zum Beispiel, die Integrationsagentur, die Evangelische Sozialberatung in Bottrop, die Wohnungslosenberatung in Dorsten – und noch einige mehr. Diese Arbeitsfelder sind mit erheblichen Eigenanteilen verbunden. Für dieses Helfen zum Leben mit hohen professionellen Standards setzen wir also neben der Refinanzierung auch Kirchensteuern ein. Und das gilt natürlich auch in den Funktionen des Kirchenkreises – in der Krankenhausseelsorge und der Schulseelsorge.

Helfen zum Leben – das heißt, sich für die Menschen stark zu machen, niemanden verloren zu geben. Es geschieht in den Kerngemeinden, den Krankenhäusern und Schulen, in den Einrichtungen und natürlich im Diakonischen Werk. Es geschieht in enger Abstimmung mit Partnerinnen und Partnern, so dass es bestmöglich funktioniert. Ein Beispiel ist das Projekt „Dach und Fach – Endlich (m)ein Zuhause“ in Bottrop. Es ist ein Kümmerer-Projekt zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit. Eine Immobilienfachfrau vom Sozialamt der Stadt und eine Sozialarbeiterin von der Evangelische Sozialberatung arbeiten im Team zusammen. Sie unterstützen wohnungslose Menschen, wieder eine eigene Wohnung zu finden und

² Christian Grethlein, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin/Boston 2018: De Gruyter, S. 36 ff.

beziehen zu können. Sie helfen Menschen, denen der Wohnungsverlust droht, schnell und unkompliziert. Das ist Hilfe zum Leben, weil an einer sicheren und warmen Wohnung so viel mehr hängt: Die Möglichkeit zu genug Erholung und Schlaf, die Möglichkeit zu guter Ernährung und Hygiene, die Chance auf Privatsphäre.³

Von noch einem Projekt möchte ich gerne berichten. Bottroper Jugendliche haben eine diakonische Fahrradralley für Konfirmandinnen und Konfirmanden geplant. Pfarrerin Annika Wilinski, Diakoniefarrer Karl Hesse und der Jugendmitarbeiter David Nawrocik haben die Idee in die Tat umgesetzt. Wie kann das Thema *Diakonie* für junge Menschen erlebbar werden? Die Teamerinnen und Teamer hatten schnell eine Route entwickelt, die verschiedene diakonische Einrichtungen verbindet – und dann ging es auf Fahrrädern zum Ausprobieren los. Die Idee ist, dass jede Konfirmandin und jeder Konfirmand daran teilnehmen können soll. Es braucht also auch Leihfahrräder, denn nicht alle haben ein eigenes Fahrrad. Und für die, die aus verschiedenen Gründen nicht Radfahren können, wird auch über den Einsatz einer Rikscha nachgedacht. Das ist diakonisches, inklusives Denken. Das ist Hilfe zum Leben. Wie die Radtour gelaufen ist, können Sie morgen Vormittag in einer Arbeitsgruppe erfahren.

Gemeinsames stärken.

Den Auftrag haben wir – verfasste Kirche und Diakonie – gemeinsam, und deutliche Abgrenzungen verbieten sich, wenn wir vom Auftrag herdenken.

Manchmal begegnen mir Vorurteile gegenüber der Vergeistigung der einen und gegenüber der unternehmerischen Vorgehensweise der anderen. Dabei sind wir, glaube ich, gerade durch die besondere Struktur der Gemeindeverbände, sehr nah beieinander. Es gibt so viel, was wir voneinander lernen können, so viele Reichtümer, die wir entdecken können. Das ist der Grund, wieso ich diese Synode *Diakoniesynode* genannt habe und wieso wir heute hier zu Gast sind. Um den Reichtum wahrzunehmen und um ins Gespräch zu kommen darüber, wie wir als Kirche den Menschen zum Leben helfen.

Diesen Reichtum spüren wir immer, wenn Kirchengemeinden und Diakonisches Werk sich konstruktiv begegnen. Im Projekt von Pfarrerin Baron, eine kleine geistliche Form für Menschen mit dementiellen Veränderungen zu entwickeln. Jutesegen heißt es, morgen mehr. An der Heringstraße in Gladbeck, wo Tagespflege, Demenz-WG und eine evangelische Kita gemeinsame Sache machen. Morgen mehr. Oder im Baubereich, wo wir schon lange unsere Stärken gemeinsam ausspielen. Das Diakonische Werk baut die Kita, die Gemeinde betreibt sie: Auf dem Bottroper Eigen, gar nicht weit von hier – oder an der Heringstraße in Brauck, oder bald am Ev. Familienzentrum Lukas in Gladbeck-Mitte.

Neben den inhaltlichen Möglichkeiten tun sich hier auch immer wieder strukturelle, geradezu unternehmerische Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auf. Es ist kein Geheimnis, dass die Ordnungen der verfassten Kirche und die Kreiskirchenämter für die Verwaltung von Komplexträgerinnen wie unseren großen Gemeinden und dem Gemeindeverband Dorsten nicht gedacht und nicht gemacht sind. Manchmal sagen mir Kolleginnen oder Kollegen: „Bei dir im Kirchenkreis haben

³ Mehr Informationen gibt es unter www.dachundfach-bottrop.de.

die Gemeinden ja selbst kleine diakonische Werke.“ Das ist spöttisch gesagt, hat im Hinblick auf die unternehmerische Dimension aber durchaus einen wahren Kern. Ich glaube, gerade wir hier in Gladbeck, Bottrop und Dorsten können die Stärken der verschiedenen Organisationsformen, also unternehmerischer Diakonie und verfasster Kirche, in Zukunft noch besser nutzen.

Was die Sphäre des Diakonischen Werkes betrifft, sind wir seit 2016 ja im Gestaltungsraum, also gemeinsam mit den Recklinghäuser Nachbarn, unter einem Dach. In unserem Gestaltungsraum denken und gestalten wir Diakonische Arbeit sowohl nach Kirchenkreisen getrennt – als auch gemeinsam im Emscher-Lippe e.V. In dieser gemeinsamen Verbundenheit habe ich die Recklinghäuser Mitglieder des Vorstands und des Verwaltungsrates auch zu unserer Synode eingeladen. Was für unser Miteinander hier im Kirchenkreis gilt, glaube ich nämlich auch im Blick auf die Diakonie an Emscher und Lippe. Unsere gemeinsamen Stärken können wir in Zukunft noch viel besser nutzen.

Das ist mein attraktives Zukunftsbild. So muss Kirche eigentlich aufgestellt sein in verfasster Kirche und Diakonie: inhaltlich attraktiv, auskömmlich finanziert, konzeptionell durchdacht und mit einer schlanken, leistungsfähigen Struktur.

Hohe Synode, wenn ich also ab jetzt von Kirche spreche, dann meine ich sie in beiden (und in Wirklichkeit gibt es ja nicht nur zwei, sondern ganz viele) Formen: Als verfasste Kirche und Diakonisches Werk. Den Auftrag haben wir gemeinsam: Die frohe Botschaft – das Evangelium – vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu aus Nazareth weiterzugeben⁴ in dem wir lehren und lernen, gemeinsam feiern und Menschen zum Leben helfen.

Zweiter Teil: Zeitansage

Die Polykrise als Deutungsmuster

Im Zusammenhang mit dem Weltwirtschaftsforum Anfang des Jahres kam der Begriff der *Polykrise* (*polycrisis*) auf. Gemeint ist eine Vielzahl verschiedener Herausforderungen und Krisen, die sich gegenseitig bedingen und verstärken. Die Klimakrise, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die steigenden Lebenshaltungskosten – sie hängen zusammen und ergeben eine Krise, die größer ist als ihre Teile für sich genommen. Der britische Historiker Adam Tooze sagt:

*Wenn Sie das Gefühl haben, verwirrt zu sein und das Gefühl haben, dass alles gleichzeitig auf Sie einprasselt, dann ist das keine persönliche, private Erfahrung. Das ist eigentlich eine kollektive Erfahrung.*⁵

Natürlich haben diese vielen, sich gleichzeitig ereignenden Krisen, Einfluss auf uns als Kirche. Die Zahlen der Kirchenaustritte im Jahr 2022 zum Beispiel sind

⁴ So noch einmal Grethlein, a.a.O., S.37.

⁵ Adam Tooze, This is why 'polycrisis' is a useful way of looking at the world right now, im Internet: <https://www.weforum.org/agenda/2023/03/polycrisis-adam-tooze-historian-explains/>, abgerufen am 10. Mai 2022.

signifikant höher als in allen Jahren zuvor.⁶ Die Ursachen werden noch erforscht, eine Studie zu Kirchenaustritten läuft. Es lässt sich vermuten, dass die Inflation, und die stark angestiegenen Lebenshaltungskosten hinter vielen Austritten stehen wird. Falls sich die Kurve nicht wieder einpendelt und es bei so hohen Prozentzahlen bleibt, müssen wir die Prognose 2060, über die wir bei verschiedenen Gelegenheiten schon gesprochen haben, sicher revidieren.

Sicherlich lässt sich auch für die Kirche von einer Polykrise sprechen. Zu den rapide sinkenden Mitgliederzahlen kommt der Fachkräftemangel, den wir nicht nur in den Einrichtungen spüren, sondern längst auch bei den Theologinnen und Theologen. Schließlich gibt es einen Relevanzverlust, der noch einmal stärker geworden ist, seit die Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht mehr Mitglied einer der beiden großen verfassten Kirchen ist. Kirchenmitglied sein, das ist nicht mehr der Normalfall.

Die Steuerschätzungen für die nächsten paar Jahre fallen immer noch gut aus. Sonst käme auch noch eine Finanzkrise dazu, wenn nämlich die Kirchensteuern einbrechen würden. Das liegt daran, dass die uns verbundenen Kirchenmitglieder offenbar – auch in der Krise – sehr gut verdienen. Es muss uns aber klar sein, dass dieser finanzielle Einbruch nur aufgeschoben und nicht aufgehoben ist. Verlieren wir dauerhaft knapp drei Prozent an Mitgliedern jedes Jahr, dann wird das nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Gleichzeitig – und das spüren wir überall – wird die Arbeit nicht weniger. Die Menschen in Gladbeck, Bottrop und Dorsten haben hohe Erwartungen an die Kirche, und das gemeinsame Feiern, das Lehren und Lernen, das Helfen zum Leben – natürlich wird das gebraucht.

Warum ist es gut, das Konzept der Polykrise zu kennen? Noch einmal der britische Historiker Adam Tooze:

Der Zweck, die Idee des Konzepts ist ganz einfach, die Fäden sichtbar zu machen, so dass man die Verbindungen sehen kann. Wenn Sie gerade eine Zeitung gelesen oder die Nachrichten geschaut haben, dann haben Sie diese Collage wahrgenommen, die anfängt, unzusammenhängend und verrückt zu wirken bis zu dem Punkt an dem man sich fragt, ob man dem eigenen Verstand noch vertrauen kann. Das Konzept der Polykrise sagt: ‚Entspann dich, das ist ziemlich genau der Zustand dieser Zeiten.‘ Ich halte das für nützlich, dieser Wahrnehmung einen Namen zu geben. Das ist therapeutisch. ‚Das hier macht dir Angst, das hier beunruhigt dich fundamental. So könnte man es nennen.‘⁷

Das bedeutet für uns: Die Kirche wird nicht nur kurz erschüttert. Es wird keine Normalität mehr geben, keine Rückkehr in gewohnte Muster kirchlichen Lebens oder Arbeitens. Es ist an uns, alles zu prüfen und das Gute zu bewahren.⁸

⁶ Von 2016-2021 sind die Gemeindegliederzahlen bezogen auf den Kirchenkreis im Durchschnitt um 1,83 Prozent zurückgegangen. Im Jahr 2022 waren es 2,74 Prozent. Die Gründe sind nicht in der Sterblichkeit oder bei den Taufen zu suchen, sondern bei den Austritten.

⁷ Adam Tooze, a.a.O.

⁸ 1. Thess 5,21.

In diesem Sinne möchte ich ein paar Ideen formulieren und mit Ihnen teilen, was jetzt schnell dran sein könnte, damit wir die Agenda und den Kopf freibekommen für die Dinge, die unsere ganze Aufmerksamkeit brauchen.

Schlankere Leitungsstrukturen

Um unseren Kirchenkreis ordnungsgemäß zu leiten, braucht es im Moment etwa 150 Menschen. So viele Presbyterinnen und Presbyter, Kreissynodale, Ausschussmitglieder, Pfarrerinnen und Pfarrer, Gesellschaftervertreterinnen und Geschäftsführende brauchen wir, damit der Laden läuft. Es ist meiner Meinung nach dringend an der Zeit, die Leitungsstrukturen anzupassen. Es muss möglich sein, mit ehrenamtlicher und mit hauptamtlicher – insbesondere pfarramtlicher – Kraft energiesparender umzugehen. Jede Möglichkeit, die sich dazu bietet, sollten wir konsequent nutzen. Meine Angst ist nicht vor der Kirchenwahl 2024. Ich denke, wir werden noch einmal diese 150 Menschen finden. Aber schauen Sie sich alleine hier im Raum um, wer nach der Kirchenwahl 2028 oder spätestens 2032 dann nicht mehr hier sein wird. Dass uns die Menge an Verwaltungsthemen so nervt zeigt ja auch: Wir haben Ideen und Lust, die Kirche der Zukunft inhaltlich und theologisch zu gestalten. Die Weichen hin zu mehr Freiräumen müssen wir jetzt stellen.

Arbeitsbereiche absichern

Sie sehen an den graphischen Darstellungen hier im Raum, wie viele Menschen verfasster Kirche und Diakonie arbeiten. In den pädagogischen und diakonischen Arbeitsbereichen arbeiten rund 900 hauptamtlich Mitarbeitende im Bereich der verfassten Kirche. Die beeindruckenden Zahlen zeigen, dass wir in unseren Kitas und in den Offenen Ganztagen an Grundschulen im Kirchenkreis über 4300 Kinder jeden Tag betreuen. Wie können wir unser starkes diakonisches und pädagogisches Engagement sichern, wenn die tragende Gemeinschaft gleichzeitig eine Personal-, eine Finanz- und eine Mitgliederkrise erlebt? Ich denke, wir sind verpflichtet dazu, um der Kinder, Klienten und auch um unserer Mitarbeitenden willen. Dafür braucht es meiner Meinung nach auch weiterhin professionelles Management, das wir dank der hauptamtlichen Geschäftsführung in allen drei Städten bereits haben. Es lohnt sich, Synergien auch über die Grenzen unserer drei Städte hinweg zu heben. Und in der Partnerschaft mit dem Diakonischen Werk sind noch lange nicht alle Möglichkeiten – die inhaltlichen wie die strukturellen – ausgeschöpft.

So muss Kirche eigentlich aufgestellt sein in verfasster Kirche und Diakonie: inhaltlich attraktiv, auskömmlich finanziert, konzeptionell durchdacht und mit einer schlanken, leistungsfähigen Struktur.

Aktiv kleiner werden

Um auch in Zukunft Freiräume zu haben, müssen wir aktiv kleiner werden. Dazu gehören neue Konzepte zur pastoralen Versorgung. Ich freue mich, dass es erste Überlegungen zu weiteren Interprofessionellen Pastoralteams im Kirchenkreis gibt. Besonders freue ich mich über das große Interesse an der Ausbildung zur Prädikantin und zum Prädikanten. Wir müssen uns in die Lage bringen, auch ohne hauptamtlich Mitarbeitende Gottesdienste und geistliches Leben feiern zu können!

In den vergangenen Monaten habe ich drei Gottesdienstorte entwidmet: Den Gemeinderaum in Bottrop-Vonderort, die Friedenskirche in Bottrop-Welheim und die Gnadenkirche in Wulfen. Die Geschichten, die zur Aufgabe dieser Orte geführt haben, sind völlig verschieden. Und so traurig und bewegend eine Entwidmung ist, so wichtig ist es auch, dass wir dranbleiben und die Transformation unserer Kirche weiter *aktiv* betreiben. Ich habe schon oft gesagt, die Kirche der Zukunft müsse kleiner, lebendiger und entschlossener sein. Sie muss auch entschlossen darin sein, kleiner und lebendiger zu werden.

Ausprobieren und Möglichmachen

Ich denke, dass wir bei allem noch mutiger werden müssen im Ausprobieren und Möglichmachen. In drei Wochen treffen sich in Dortmund alle, die in der Evangelischen Kirche von Westfalen in den pastoralen Berufen auch nach 2035 noch arbeiten werden. „Zukunft(s)gestalten. Mutig. Kirche. Aufbrechen.“, so ist der Tag überschrieben. In der Projektgruppe durfte ich ihn mit vorbereiten. Es soll ein starker Impuls werden, ins Ausprobieren zu kommen. Welche Ideen da kommen – das weiß ich noch gar nicht. Sie werden davon hören! Und dann bitte ich Sie, die Synodalen, die Mitglieder der Presbyterien, die Kolleginnen und Kollegen, zu Möglichmacherinnen und Möglichmachern zu werden. Ausprobieren, Auswerten, Lernen. Und dann wieder von vorn. So kann Zukunft gestaltet werden. Und vielleicht haben Sie ja auch etwas, was sie schon immer ausprobieren wollten?

Schluss

Es wird noch mehr Gedanken zur Transformation im Laufe dieser Synode geben. Ich komme jetzt zum Schluss. Der Satz in der Liturgie zur Entwidmung von Kirchen, der mir am meisten am Herzen liegt, kommt am Ende, direkt vor dem Segen. Da heißt es:

Eure Gemeinde verliert ein Haus, aber nicht ihre Verheißung und ihren Auftrag.⁹

So ist es. Verheißung und Auftrag kommen von Gott her, für die Kirche als verfasste Kirche und Diakonie. Die frohe Botschaft – das Evangelium – vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu aus Nazareth weiterzugeben, in dem wir lehren und lernen, gemeinsam feiern und Menschen zum Leben helfen. Das bleibt, auch wenn alles andere sich verändert. Jörg Eilts, unser Öffentlichkeitsreferent für neue Medien, hat mich neulich für ein Video gefragt, ob die Kirche eine Zukunft habe: Ja, die Kirche Christi hat immer eine Zukunft!

Wo sollte das deutlicher sein als hier, auf Rheinbaben, wo Kirche ihren diakonischen Auftritt seit fünfzig Jahren wahrnimmt und sich für die Menschen stark macht. In der Rheinbabenwerkstatt, die genauso gut ein Bild für unsere ganze Kirche sein könnte. Eine Werkstatt, in der jede und jeder so arbeiten darf, wie sie oder er das heute schafft, in der gebastelt und geschreinert und ausprobiert wird, bis das Verfahren zum Auftrag passt. Eine Werkstatt, wo gehobelt wird und auch Späne

⁹ VELKD und UEK (Hrsg.), Einweihung. Widmung. Entwidmung. Entwurf zur Erprobung. Agende Band 7, im Internet: https://www.velkd.de/downloads/einweihung-widmung-entwidmung-entwurf-erprobung-uek-velkd_2022.pdf, abgerufen am 10.05.2023, S. 59.

fallen, benannt nach einer Zeche, die ihren Namen wiederum von einem hat, dessen zweiter Vorname *Kreuzwendedich* daran erinnert, dass die Hoffnung auf bessere Zeiten immer bleibt. Und die genauso gut auch Regenbogenwerkstatt heißen könnte.

Ich freue mich, wenn wir jetzt ins Gespräch kommen.
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!